

Vorwort.

In der Reihe der sogenannten syntaktischen Figuren gibt es unstreitig keine einzige, die in der Sprache häufiger Anwendung findet, als die Synesis oder Konstruktion nach dem Sinne.¹⁾

Das Wesen derselben besteht darin, daß das bezogene Wort nicht mit der grammatischen Form seines Beziehungswortes, sondern bloß mit dem Inhalte oder Sinne desselben übereinstimmt, wodurch also die formale Kongruenz der realen weicht.

Ihre Quelle hat diese Konstruktion in der Phantasie, welche außer dem Verstande an den Operationen des Denkens thätig ist, aber nicht, wie dieser, den Begriff des Beziehungswortes immer in der durch die Sprache ausgeprägten Form erfafst, sondern da, wo sie sich durch die Form gehemmt und gefesselt fühlt, diese vernachlässigt und in lebendiger Anschauung des Begriffes nur den Inhalt oder Sinn festhält und diesem nun die Form des bezogenen Wortes entsprechen läßt. Aus eben dieser Quelle entspringt aber noch eine andere, der vorigen verwandte, jedoch noch höhere Konstruktion, die man ebenfalls nur mit dem Namen „Synesis“ bezeichnen kann. Diese besteht darin, daß ein Wort auf einen Begriff bezogen wird, der in einem Worte gedacht ist, welches nicht einmal in der grammatischen Form eines Beziehungswortes erscheint. Wir nennen die erste Konstruktion: Synesis mit aus-

¹⁾ Sanctius rechnet mit älteren lateinischen Grammatikern, wie: Linacre u. Alvarez, diese Konstruktion zur Synlepsis. Der Ausdruck Synthesis, mit dem man damals jene Konstruktion als eine besondere grammatische Figur zu bezeichnen angefangen hatte, war ihm so anstößig, daß er (Minerv. l. 4. init.) denselben einen „monstruosus partus grammaticorum“ nennt. Auch G. J. Vossius fand diese Benennung nicht bezeichnend; passender schien ihm dafür die Benennung „Synesis“, wie aus folgender Stelle seines Werkes „de arte grammatica“ (lib. 7. c. 3.) hervorgeht: „Ignoto veteribus grammaticis nomine σύνθεσιν vulgo appellant. Id Latinis foret compositio. Rectius autem σύνεσις, hoc est intelligentia, appellaretur. Est enim structura congrua non ratione ejus, quod dicitur, sed quod intelligitur.“ Die Grammatiker nahmen den von Vossius in Vorschlag gebrachten Ausdruck beifällig auf. So führt schon Ruddimannus (inst. gramm.) jene Konstruktion als „Synesis“ auf, mit der Erklärung: „Synesis est, quando structura non ad vocem, sed ad sensum sive intellectum refertur. Neuere Grammatiker gebrauchen statt „Synesis“ häufig die Ausdrücke: Constructio κατὰ σύνεσιν und: Constructio ad sensum oder: ad intellectum. In der griechischen Grammatik erscheint jene Konstruktion unter den syntaktischen Figuren als σχῆμα πρὸς τὸ σημαίνόμενον (νοούμενον). Vgl. Gregor. p. 29: Ἔθος αὐτοῖς (Ἀττικοῖς) μὴ ἀποιδόναί τὴν σύνταξιν πρὸς τὴν φωνήν, ἀλλὰ πρὸς τὸ σημαίνόμενον.

gedrücktem grammatischen Beziehungsworte, die zweite: Synesis ohne ausgedrücktes grammatisches Beziehungswort. ⁴⁾

Was die Anwendung der ersten Konstruktion betrifft, so gestattet die Grammatik dieselbe gewöhnlich da, wo im weiteren Verlaufe der Rede das Beziehungsverhältniß bereits looser und lockerer geworden ist, und es nichts Unnatürliches hat, wenn über den Inhalt oder Sinn des Beziehungswortes die Form desselben vergessen wird. Häufig gewinnt die Sprache hier durch Anwendung dieser Figur sogar an Frische und Lebendigkeit, während bei strenger Regelrectigkeit eine gewisse Steifheit des Ausdrucks unvermeidlich sein würde. Die Grammatik untersagt die Anwendung dieser Konstruktion in der Regel aber da, wo das Beziehungsverhältniß ein nahes und inniges ist, und es daher unnatürlich erschiene, wenn das bezogene Wort dem grammatischen Einflusse seines Beziehungswortes entzogen würde.

Was die Anwendung der zweiten Konstruktion betrifft, so kann die Grammatik dieselbe in den meisten Fällen nur verwerfen, weil sie auf einer Nachlässigkeit in der Sprache zu beruhen pflegt. Sprachgültig ist diese Konstruktion aber dann, wenn sie in einem Mangel der Sprache begründet ist, wie z. B. im Lateinischen der Genitiv als Apposition zu dem im possessiven Pronomen gedachten subjektiven Genitiv eines persönlichen Pronomens (*mea ipsius domus*) der Grammatik deshalb ganz gemäß ist, weil das possessive Pronomen die Funktion des letzteren Genitivs, für welchen die Sprache keine Form gebildet hat, übernimmt.

Die Grenzen, innerhalb deren sich die Synesis überhaupt zu halten hat, sind übrigens von der Grammatik für den Dichter weiter gezogen, als für den Prosaiker. Wie jenem im Allgemeinen mehr Freiheit in der Wortverbindung zusteht, als diesem, so ist er auch weniger in Anwendung der Synesis gebunden. Die alten Sprachen ferner bewegen sich im Gebrauche dieser Figur freier, als die neueren, sowie der phantasiereiche Grieche wieder eher über den Sinn des Wortes die Form desselben vernachlässigt, als der mehr verständige Römer. Wenn aber einzelne Schriftsteller eines Volkes vermöge ihrer geistigen Individualität sich besondere Freiheiten bei dieser Konstruktion erlauben, (wie z. B. Livius im Lateinischen), so dürfen dergleichen Kühnheiten nicht maßgebend sein bei der Beurtheilung, wie weit die Sprache ihres Volkes überhaupt im Gebrauche dieser Konstruktion gehe.

Hiermit glauben wir im Kurzen das Wesen der Synesis, sowie die Grenzen, innerhalb deren die Anwendung derselben vor der Grammatik gerechtfertigt ist, angegeben zu haben.

⁴⁾ Ruddim. inst. gramm. 2. p. 388 (ed. Stallb.) nennt die 1. Art der Synesis: *Synesis explicita*, die 2. Art: *Synesis implicita* — Ausdrücke, welche dem, was sie bezeichnen sollen, keinesweges entsprechen.

Die folgende Abhandlung macht es sich zur Aufgabe, die Synesis in Beziehung auf die lateinische und griechische Sprache näher zu erörtern, als es in der Grammatik geschieht, dann aber auch die Aehnlichkeiten, welche diese beiden Sprachen im Gebrauche der Synesis haben, zusammenzustellen. Die Wahl dieses Themas scheint uns sowohl dem einen als dem andern Theile seines Inhaltes nach gerechtfertigt.

Was die Behandlung der Synesis in der Grammatik betrifft, so kann dieselbe dort wegen der Masse der zu erörternden Spracherscheinungen nicht die ihrer Wichtigkeit entsprechende Berücksichtigung finden. Unsere Abhandlung versucht es nun, die einzelnen Fälle der Synesis in den genannten Sprachen möglichst vollständig nachzuweisen und dieselben in einer solchen Ordnung vorzulegen, daß über das ganze Gebiet dieser Konstruktion eine deutliche Uebersicht gewonnen werden könne.

Nicht minder scheint uns die Wahl des Themas aber auch in Beziehung auf den 2. Theil der Aufgabe, welche sich die Abhandlung stellt, gerechtfertigt.

Wenn es wahr ist, was wohl niemand bestreiten dürfte, daß eine deutliche Einsicht in den Genius einer Sprache wesentlich bedingt ist durch die Erkenntniß der Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten, welche sie andern Sprachen gegenüber darbietet, daß überhaupt der ganze Sprachunterricht recht fruchtbar erst durch Sprachvergleichung werden kann: so muß jeder, wenn auch kleine Beitrag zur Sprachvergleichenden Grammatik willkommen sein, wenn er wirklich etwas Neues bietet. Nun ist aber eine derartige Vergleichung der Synesis in der lateinischen und griechischen Sprache, wie sie in unserer Abhandlung versucht ist, bisher noch nicht angestellt worden.

Die Abhandlung zerfällt von selbst nach der oben erwähnten doppelten Art der Synesis in 2 Abschnitte, von denen der 1. die Synesis mit ausgedrücktem grammatischen Beziehungsworte, der 2. die Synesis ohne ausgedrücktes grammatisches Beziehungswort behandelt. Was den weiteren Plan der Abhandlung betrifft, so verweisen wir auf die Abhandlung selbst.

Die einzelnen Fälle der Synesis sind aus den von uns für den Zweck dieser Arbeit angelegten Kollektaneen durch zahlreiche Beispiele theils aus der Prosa, theils aus der Poesie, und zwar aus sehr verschiedenen Sprachperioden, erläutert. Diejenigen Beispiele, welche uns für Belegstellen die passendsten schienen, sind vollständig aufgenommen, die übrigen sind so genau bezeichnet, daß die Quellen leicht aufgefunden werden können. Was die Anordnung dieser Beispiele anbelangt, so haben wir dabei nicht den Weg der genetischen Entwicklung der Synesis eingeschlagen, weil es bei vielen einzelnen Beispielen schwerlich zu entscheiden sein möchte, wo das Beziehungsverhältniß am losesten und die Synesis daher am natürlichsten ist, sondern wir befolgen dabei den Weg, den die Grammatik bei der Kongruenzlehre zu gehen pflegt, d. h. wir lassen die Synesis im Prädikate jedesmal vorausgehen, dann die Synesis in der Apposition folgen und schließen mit der Synesis im relativen und

demonstrativen Pronomen. Eine Abweichung von dieser Anordnung der Beispiele findet sich in S. 3, wo eine Eintheilung nach der Verschiedenheit der Gattungsnamen offenbar zweckmäßiger war. Von S. 13 — S. 16 sind die Beispiele deshalb nicht abgetheilt, weil uns in den vorhergehenden Paragraphen zu Genüge nachgewiesen schien, wie durch die Stellung des bezogenen Wortes zum Beziehungsworte die Anwendung der Synesis bei den Kollektiven bedingt ist. Nur bei *milia* schien uns auch hier (S. 13) die frühere Anordnung der Beispiele wieder nöthig wegen der mannichfaltigen Synesis, die sich gerade bei diesem Kollektiv findet.

Zum Schlusse noch die Bemerkung, daß mit dieser Abhandlung ursprünglich eine zweite kurze Abhandlung über die Synesis in der deutschen und französischen Sprache verbunden war. Die hier vorliegende Abhandlung war als 1. Abtheilung, die andere als 2. Abtheilung bezeichnet. Beide waren auf eine solche Weise mit einander in Verbindung gesetzt, daß die Ähnlichkeiten, welche die beiden alten Sprachen mit jenen beiden neueren im Gebrauche der Synesis haben, leicht erkannt werden konnten. Beim Beginne des Druckes aber stellte sich heraus, daß der Abdruck beider Abtheilungen die Grenzen eines Programmes überschreiten würde. Es wurde deshalb die 2. Abtheilung zurückgenommen; jedoch soll auch diese bei einer anderen Gelegenheit durch den Druck veröffentlicht werden.

